Will da wer eine Mauer bauen?

Die Störung des Verhältnisses zwischen Subjektivem und Objektivem bildet, allgemein gesprochen, die Grundquelle des Komischen wie des Tragischen. Menschen und Parteien sind heroisch oder lächerlich nicht an und für sich, sondern in ihrem Verhältnis zu den Umständen. So kommt es auch, dass die hoch klingenden Worte des 84er-Papiers unwillkürlich zum Witz geraten. Bereits die Überschrift ist köstlich. Da hat die DKP gerade von der arbeitenden Klasse bei der Wahl schallend bestätigt bekommen, dass diese überhaupt nicht bereit ist, den Vorschlägen der Partei zu folgen, ja, nicht nicht mal sie wahrzunehmen, trotzdem will man die Klasse „gegen den Kapitalismus und für den Sozialismus mobilisieren“. Ich spare es mir, alle Perlen dieser Art hier aufzureihen. Nur eine besonders herrliche sei noch erwähnt: Das „Sofortprogramm“. Da werden Forderungen zusammengeschrieben, deren Erfüllung nichts weniger bedeuten würde als ein Zurückdrehen der Entwicklung des Kapitalismus um 35 bis 40 Jahre, und diese Illusion benennt man dann „Abwehrkampf“. Doch selbst da wird noch ein delikates Sahnehäubchen draufgesetzt, indem man am Ende „transformatorisch wirkenden Reformen“ eine Absage erteilt. Wenn das nicht unfreiwilliges Kabarett vom feinsten ist.

Eine weitere Quelle des Humorigen ist die Unklarheit von Begriffen. Etwa wenn mit Bank, der eine die Sitzgelegenheit im Park und der andere die Sparkasse meint. Ein politisches Paradebeispiel ist hierfür der Begriff „Finanzkapital“. Bei Keynes sind „Finanzkapital“ und „Industriekapital“ die beiden Sphären der Wirtschaft, wobei er in beiden Werterzeugung behauptet. Wo das 84er-Papier von „Extraprofiten im Kreislauf der Geld- und Finanzsphäre“ redet, reproduziert es so keynesianisches Denken. Bei Marx und Engels gibt es den Begriff „Finanzkapital“ nicht, er passt auch nicht in ihre ökonomischen Vorstellungen. Bei Hilferding und Lenin wird unter „Finanzkapital“ eine soziologische Kategorie verstanden, eine Gruppe von Menschen die gleichzeitig Produzenten und Kredithändler sind. In Übereinstimmung sind die beiden Begriffe nicht zu bringen. Und so verwirrt sich die Debatte.

Hier sind wir bei einem Grundproblem der DKP. Seit Anfang der 1970er gibt es das Bündnis zwischen Kommunisten und Keynesianern. Das war durchaus klug, nur kapitulierten kommunistische Ökonomen vor dem Linkskeynesianern und wurden selbst zu solchen. Siehe Memorandum-Gruppe. Z.B. wurde Ende der 80er von Jörg Huffschmid das Papier „Reformalternative“ in die DKP getragen, dass Vorschläge wiederholte, die Jahre zuvor von Linkskeynesianern gekommen waren. Die „Erneurer“ folgten dieser Linie, was zumindest konsequent war. Die Rest-DKP löste das Problem nicht, machte es auch nicht zum Thema, sondern versuchte die linkskeynesianischen Ansätze etwas rötlicher einzufärben und in anderen Themenbereichen sozialistisch zu flankieren. Nachdem DIE LINKE nun den Platz des Linkskeynesianismus offen eingenommen hat, sitzt die DKP ideologisch am Katzentisch. Das 84er-Papier reagiert auf diese Situation, was anzuerkennen ist, versucht aber nicht mal, über seinen Schatten zu springen, sondern endet im linkem Schwadronieren, dem Versuch, den keynesianischen Brei mit Chili etwas feuriger zu würzen, und setzt ansonsten auf den Cordhütchensozialismus. Kurz: „Einmauern“ im eigenen Milieu.

Ihre ganze Bredouille ist erkenntlich in ihrer Haltung zur Finanzkrise. Überakkumulation herrscht und „verstärkte Zentralisation des Kapitals“. Sicher, solche Worte erzeugen bei Kommunisten so wenig Zweifel, wie bei geschworenen Patrioten die Rede von „Deutschlands neuer Größe“ Skepsis auslöst. Richtig ist beides nicht. Dieses Unverständnis der Finanzkrise folgt letztlich aus dem Unverständnis über den Zusammenhang von Kapital und Kredit. Das Unverständnis über Kapital und Kredit folgt aus dem kynesianischen Ökominieansatz, der da keine Unterschiede kennt.
Schlimmer als das, ist aber etwas anderes: Die Weigerung oder Unfähigkeit wissenschaftlich an Fragen heranzugehen, anstatt sie mit einem Textbausteinen aus dem Lehrbuch von gestern totschlagen zu wollen. Z.B. die aufgeführte „verstärkte Zentralisation des Kapitals“. Zentralisation des Kapitals bedeutet, Konzerne schließen sich (zu größeren) zusammen. Wäre es so, müsste sich die Anzahl der internationalen Konzerne verringert haben. Die Zahlen sind andere: Im Jahr 1997 wurde die Anzahl der transnationalen Unternehmen von der UNCTAD mit 44.000 angegeben, im Jahr 2000 bereits mit 60.000. Die Konzerne zerteilten sich. Das hatte eine tiefe Ursache, die auch Hintergrund der Finanzkrise ist: die bisher vertikalen Konzerne gliederten sich um in horizontale Konzerne. (Mehr dazu unter: www.kommunist-werden.de)

Die Einschätzung der 84er zur Krise endet dann in dem erkennbaren Versuch einen Ausweg im „Nationalen“ zu suchen. Das unterschiebt man zunächst den Regierungen, ohne zu erkennen, dass alle

nationalstaatlichen Lösungsversuche nur Ausdruck von Hilflosigkeit sind. Regierungen können auf die Krise und die von den Nationalstaaten abgekoppelten horizontalen Konzerne nichts anwenden, als ihre überkommenden und untauglichen Instrumente. Und sie müssen dabei versagen. Erinnert Euch, der Krisenauslöser war die Immobilienkrise in den USA, die Ergebnis eines gescheiterten nationalen Lösungsversuches war. Die Kreditmodelle zur Eigenheimfinanzierung waren von der USA-Regierung gewollt, um so die Bauindustrie zu stimulieren.
Wieder mal läuft das 84er-Papier auf „einmauern“ hinaus, darauf den toten, begrabenen und verwesten Versuch einer „nationalen“ kommunistischen Politik neu zu beleben. Das kann obendrein leicht auf der schiefen Ebene Richtung Querfront enden.

Noch ein Punkt: Was mich abstößt, ist diese durchgängige Pose der Weltbetrachtung wie im Asterix-Comic. „Die Arbeiterklasse befindet sich in der Defensive, das Kräfteverhältnis ist schlecht.“ Das ist das kleine, nur mit der Lupe zu findende, aufsässige, rote Dörfchen, umringt von den Kastellen der Bourgeoisie. Dort steht Grautvornix am strategischen Sandkasten und grübelt, wie er die Bataillone der Arbeiterbewegung marschieren lässt. Grrrh!! Muss ich hier wirklich sagen, dass Geschichte so nicht funktioniert? Der Kapitalismus entwickelt sich ungeplant hinter dem Rücken der Menschen, auch der Regierenden. Diese vollziehen den Trend - freudig oder unwirsch - nach und gießen ihn in Politik und Gesetze. Z.B., der „Neoliberalismus“ ist nicht ausgeheckt worden als ein niederträchtiges Komplott gegen die arbeitende Klasse. Er ist Ausdruck neuartiger Systemveränderungen. Gleichermaßen ist der Aufstieg der LINKEN und die Zerrüttung der SPD Ergebnis von Klassen und Schichtenveränderungen. Das zeigt die Parallelität der Entwicklungen in unterschiedlichen europäischen Ländern, die kein Zufall sind.
Gesellschaftliche Entwicklung schafft sich ihre Politik, nicht das politische Personal erschafft die gesellschaftliche Entwicklung. Wer auch nur den Eindruck zulässt, die Gesellschaft wäre Ergebnis von überlegten, geplanten Vorgängen, öffnet die Tür für Subjektivismus, bis hin zu Verschwörungstheorien und noch schlimmeren. Die politische Kunst besteht darin, die wirklichen Tendenzen zu erkennen und voranzutreiben. Davon ist das 84er-Papier so weit entfernt, wie der Pinguin vom Eisbären.

Herbert Steeg